

„Triff mich am Rand
meines Herzens“

Zum Poesiealbum von Axel Reitel

OSTRA-
GEHEGE

»Triff mich am Rand meines Herzens« heißt ein Liebesgedicht Axel Reitels, in dem man die Zeilen finden kann: »... Liebe, ja Liebe hörte ich einst / am Rand meiner Ohren war deiner Stimme ein Bett aufgestellt / und meine dreißigjährigen Hände haben geschlagen, geliebt ...«

Der 1961 im vogtländischen Plauen geborene Schriftsteller Axel Reitel, der seit Ende der neunziger Jahre wieder in Berlin lebt, ist trotz zahlreicher Veröffentlichungen von Lyrik, erzählender Prosa, Essayistik, Features und zeitgeschichtlichen Studien, häufig an nicht sehr auffälliger Stelle, gerade in Sachsen ein wenig aus dem Blickfeld der literarischen Öffentlichkeit geraten. Das Erscheinen des Poesiealbums 369 im Märkischen Verlag Wilhelmshorst ist ein durchaus willkommener Anlass, wieder an den vielseitigen Autor und den einstigen jungen Bürgerrechtler in DDR-Zeiten zu erinnern. Axel Reitel wurde nach der Mittleren Reife in Plauen und dem Antritt einer Lehre und einigen Auftritten im Plauener »Malzhaus«, einer Art despektierlichen Kulturzentrums jener Jahre, im Jahr 1978 und dann auch wieder 1981 wegen angeblicher »Missachtung staatlicher Symbole« und »landesverräterischer Nachrichtenübermittlung« von der DDR-Staatssicherheit verhaftet und verbüßte einen Teil seiner Haftzeit unter anderem im Zuchthaus Cottbus, wo er an einer Rebellion der politischen Gefangenen beteiligt war. Zwischen den beiden Haftzeiten konnte Axel Reitel dank eines privaten Lehrers weiterlernen und ein externes Abitur ablegen. 1982 wurde er von der Bundesrepublik »freigekauft« und lebte danach zunächst in Hamburg, später in Westberlin, wo er an der Freien Universität und dann an der Technischen Universität verschiedene Fächer, darunter Kunstgeschichte und Philosophie, studierte und nebenher – trotz der Belastung durch Nebenjobs – Gedichte, Erzählungen und diverse Rundfunkarbeiten zu veröffentlichen begann.

Nach der Maueröffnung kehrte der junge Autor zurück in seine sächsische Heimatstadt Plauen. Ab 1989 erschienen ein Band mit Erzählungen (»Das Glück in Mäusebach«) und zwei Lyrikbände (»Liebe Anarchie« und »Das Exil und der Sandberg«). Axel Reitel war 1994 in Dresden an der Begründung der Literatur- und Kunstzeitschrift OSTRAGEHEGE beteiligt und arbeitete eine Zeitlang als einer ihrer Redakteure. In der zweiten Hälfte der 90er Jahre zog er wieder nach Berlin und war vorwiegend als Journalist und freier Autor für den

Rundfunk tätig. Seit dieser Zeit veröffentlichte er eine Vielzahl von Aufsätzen und Features zum Leben in der DDR und zu den Protestbewegungen der Jugend, beispielsweise das Feature »Schöne Jugend. Jugendliche im Widerstand zur DDR« (2008) oder auch »Spatensoldaten – Wehrdienst ohne Waffe in der DDR« (2009) oder die Dokumentation »Freigekauft – Die geheimen Geschäfte mit politischen Gefangenen in der DDR« (2012). Das erst kürzlich von Edwin Kratschmer ausgewählte »Poesiealbum 369 Axel Reitel« enthält mehr als fünfzig Gedichte des Autors aus unterschiedlichen Zeiten. Ein gewisser Teil der Texte war schon in früheren Lyrikbänden Reitels zu finden, andere Gedichte stammen aus verstreuten Publikationen oder waren bisher ungedruckt. Wer Axel Reitel als den Autor zahlreicher kritischer Arbeiten zum Leben in der DDR kennt, tritt mit der Lektüre seiner Gedichte in eine neue, unerwartete Sphäre ein. Ohne den stets wachen historisch-kritischen Gesellschaftsbezug zu verleugnen, gibt Axel Reitel uns hier Einblick in sehr persönliche Erlebnisse, Gefühle, Erinnerungen und Ansichten. Der Zugang zu diesen Texten ist nicht immer ganz einfach, da nur selten lineare Abläufe des jeweils erkennbaren Geschehens nachvollziehbar sind. Im Laufe der Lektüre erhält der Gedichtleser dennoch immer wieder Einblicke in Spielarten des persönlichen Erlebens, der Gefühlswelt, der Reiseerfahrungen, der Lektüren und künstlerischen Vorlieben des Autors. Allerdings gibt es kein ausschließliches Versenken in das private Erleben, der Bezug zum gesellschaftlichen Umfeld, zur historischen Befindlichkeit blitzt immer wieder auf. Biografisches wird stets nur sehr vermittelt, in der Beziehung zum äußeren Geschehen sichtbar gemacht. Ein Erlebnis scheint ihm häufig Anlass zu sein für Gedanken, die sich beim Schreiben hinzugesellen, es entstehen Assoziationen zu früheren Erlebnissen, Einsichten oder auch politischen Erfahrungen. Selten werden also private Erlebnisse in reiner Form wiedergegeben. Auch die einzelnen Gedichtzeilen, zumeist schöne prosanahe freie Verse, die nur selten einmal miteinander reimen, geben kaum ein geschlossenes Bild, einen sich folgerichtig entwickelnden Gedankengang wieder, sondern sie sind häufig bewusst gegeneinander gestellt. Und oft kann man etwas wie eine Synthese erst aus diesen einzelnen, anscheinend nicht zueinandergehörigen, sich manchmal auch widersprechenden Versen erahnen. Einige wenige Texte, wie z. B. »Bericht aus meiner Mutterstadt«, wo es um den Abtransport jüdischer Familien aus der Heimatstadt nach Auschwitz geht, oder auch »Roter Stein«, wo die Verfolgung nicht nur von Juden, sondern auch von Geflüchteten und Fremden aller Art benannt wird, oder auch das porträtähnliche Gedicht »George Tabori« geben historisches oder zeitgenössisches Geschehen in direkter Form wieder. Häufig wird

auch die wechselvolle Zeit von Axel Reitels produktiven Hamburger und Berliner Jahren heraufbeschworen, wie etwa in dem Gedicht »Das Exil und der Sandberg«.

Den Gedichten von Axel Reitel eignet ein ausgesprochen selbständiger, frischer Ton, und seine lyrische Sprache erinnert mich seltsamerweise kaum an bekannte Gedichte aus der DDR oder solche aus dem Westdeutschland vor 1989. Trotz einiger bedeutsamer früherer Leseindrücke, wie dem vom Werk Johannes Bobrowskis, die sich belebend in seinen Erzählungen offenbaren, hat sich Reitel einen ganz persönlichen, kaum wiedererkennbaren Stil der lyrischen Äußerung erarbeitet. Manchmal musste ich bei der Lektüre seiner Gedichte an moderne tschechische Gedichte denken, wie an die von Jan Skácel, die wir vor allem aus den Übersetzungen Reiner Kunzes kennen, oder an Gedichte des tschechischen Poetismus und Surrealismus, die uns Ludvík Kundera, Franz Fühmann und Peter Demetz in ihren Anthologien und Einzleditionen nahegebracht haben. Die neuere Literatur der Tschechen mit ihrer stets bewahrten Eigenständigkeit, mit der erträumten und versuchten Revolution, aber auch der gewaltsamen Beendigung durch den sowjetischen Einmarsch im Jahr 1968 scheinen bei Reitel, wenn auch weitgehend unausgesprochen, immer paradigmatisch im Raum zu stehen, und in einem der früheren Texte des Dichters, »Ústi nad Labem«, wird auch Jan Palachs gedacht, des Studenten, der sich nach dem sowjetischen Einmarsch selbst verbrannt hatte.

Angesichts einiger Liebesgedichte Reitels musste ich manchmal an Dichtungen des Franzosen Paul Éluard denken und überhaupt an die Vorliebe mancher Surrealisten, nicht zueinander Gehöriges dicht nebeneinander zu stellen und damit absonderliche Wirkungen zu erzielen. Manche der Gedichte in diesem schönen, lezenswerten Poesiealbum-Heft (in dem es leider nicht an Druckfehlern fehlt und wo Hubertus Giebes Neugier erweckende Innengrafik nur unzureichend wiedergegeben ist), sind stark verdichtet und höchst eindrucksvoll, wie z. B. auch Reitels kurzes Gedicht »Letzte Nachricht«:

LETZTE NACHRICHT

In der schwarzen Frühe zogen die Imker aus,
einer von ihnen hatte letzte Nachricht empfangen.
Und für einen Moment war uns die Welt zu Ende.
Gebliebener Frost fror die Bienen ein,
die übrigen sind fortgezogen
und wir können nicht ohne Bienen sein.
Schweigend sammeln wir die leeren Körbe.